



Mittags um 12

Predigt zu Johannes 4,5-42 am 23.3.2014

„Bis er sie sah, hatte sie ihn schon gesehen. Als sein Blick sie erreichte, war ihr Blick schon auf ihn gerichtet. Das fand statt am Kreuzbrunnen, nachmittags um fünf, am 11. Juli 1823 in Marienbad.“ So beginnt der Roman „Ein liebender Mann“ von Martin Walser. Am Kreuzbrunnen in Marienbad nimmt eine Liebesgeschichte ihren Anfang, die den alt gewordenen Goethe tief erschüttert und für ihn tragisch endet. Die Marienbader Elegie gibt davon ergreifend Zeugnis.

An einem Brunnen spielt sich bezeichnenderweise auch unser Evangelium ab, und auch dort geht es um unerfüllte Sehnsucht und um Liebe.

Brunnen sind Orte der Begegnung. Sie stehen vielfach an zentralen Plätzen oder an wichtigen Kreuzungen. Manche Siedlung ist um einen Brunnen herum angelegt und gewachsen.

Brunnen reichen in den Untergrund der Erde. In übertragenem Sinn schaffen sie Zugang zu verborgenen Tiefenschichten, zu dem, was unter der Oberfläche lebt. Märchen erzählen: Durch den Sprung in den Brunnen findet jemand zu einem anderen Leben, zu seinem wahren Selbst.

Es ist also eine vielsagende Ortsangabe, dass die Begegnung Jesu mit einer Samariterin am Jakobsbrunnen stattfindet. Allein der Ort sagt: Hier geschieht eine Tiefenbohrung. Hier kommen Menschen mit ihrem Innersten in Berührung – und mit dem Glauben Israels, Jakobs (Gen 32,19!).

Die Erzählung beginnt alltäglich. Ein Mann und eine Frau treffen sich in der Mittagshitze am Brunnen. Sie sind durstig. Der Fremde spricht, den Heimvorteil der Frau gleichsam bestätigend, eine sehr menschliche Bitte aus: „Gib mir zu trinken“, und setzt damit ein Vexierspiel in Gang, wie es liebenden Menschen einfallen mag. Unverfängliche Erwartung liegt in seinem Durst. Die wird, zunächst, mit kokettem Staunen belohnt: „Wie? Du, ein Jude, sprichst mit mir, bittest mich um Wasser?!“ Als sei die Antwort unerheblich, beginnt jener, von einem anderen Durst zu sprechen – von ihrem Durst! Er tut es behutsam und diskret, fällt nicht mit der Tür ins Haus der augenscheinlich Unbehausten, legt Einladung in seine Bitte: „Wenn du wüsstest...“. Und, als wolle er die Frau übers Missverstehen ans Verstehen gewöhnen, schöpft Jesus sozusagen im Hand- und Wortumdrehen aus dem Wasser des täglichen das Bild des Wassers ewigen Lebens: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben.....“ Wie soll die Frau das verstehen?

Gewiss, sie ist froh über jede Erleichterung im Haushalt.....Sie bedarf offenkundig eines handlicheren Bildes. Jesus trägt es gleichsam durch die Hintertür zu ihr herein, kommt auf ihren Seelenhaushalt zu sprechen: „Hol deinen Mann!.....Diese überraschende Aufforderung ist durchaus gezielt. Jesus beabsichtigt, ihren gesamten Lebenszusammenhang einzubeziehen. Denn in der Frage nach der Stillung des Lebensdurstes geht es um das Ganze unserer Person. Dabei kommt es zu einer schmerzlichen Konfrontation. Indem Jesus das gesamte Lebensfeld der Frau anspricht, wird sie an ihr Dilemma erinnert. Sie spürt neu ihren unstillbaren Durst nach erfüllenden Beziehungen und die Enttäuschungen, die sie in ihren bisherigen Beziehungen erlitten hat. Sie wird der Risse gewahr, durch die ihr Lebenswasser versickert ist.

Kein Wort davon, dass Jesus es darauf angelegt hätte, sie zu blamieren. Ein bisschen unbehaust, ein bisschen ramponiert, wie jedes gelebte Menschenleben – so um die sechste Stunde, 12 Uhr mittags, zur Halbzeit zwischen Geburt und Tod, die Gewissheiten beginnen zu wanken, Midlife-Crisis halt.....Wir sehen die Samariterin vor ihre Wirklichkeit gestellt. Sie erkennt ihre Gebrochenheit, ihre Bedürftigkeit. „Ich habe keinen Mann“, heißt hier: Meine Sehnsucht hat sich nicht erfüllt. Ich habe mehrere Anläufe gemacht, aber sie sind gescheitert. Keine Beziehung, nach der ich so begehrte, konnte mich glücklich machen.

Diese Einsicht in ihre Lebenssituation lässt in ihr unvermutet die Frage nach Gott aufkommen. Es verblüfft, dass sie selbst auf einmal dieses Thema anschlägt. Anscheinend öffnet die Tiefe ihrer Selbsterfahrung sie für die Suche nach dem Urquell, der nicht versiegt. So kann Jesus von Gott reden, von der Religion, vom Heiligen Geist, von der wahren Anbetung.

Niemand hätte am Anfang dieses Kontaktes einen solchen Gesprächsverlauf geahnt. Da sah es eher so aus, als ob es lediglich um Durst und Trinkwasser ging. Es ist die Kunst Jesu, sie zu ihren verborgenen tieferen Anliegen zu führen. Jesus, der meisterhafte Seel-Sorger!!!! Zugleich hat er die Quelle freigelegt, die in ihr selbst vorhanden ist, aber verschüttet war.

Diese Erzählung kann uns gut durch die österliche Vorbereitungszeit begleiten. Da sollen wir unseren Lebensdurst wahrnehmen, die Versteppungen und Verwüstungen. Verzicht und Einschränkung können diese Selbstwahrnehmung intensivieren. Uns kann aufgehen, wie wir Dinge und Menschen überstrapazieren, wenn wir verlangen, dass sie unseren Lebensdurst stillen sollen. Wie oft stellen wir insgeheim maßlose Erwartungen – an den Staat, an die Familie, an die Natur, an die Konsummöglichkeiten! Wie viele Beziehungen und Gemeinschaften, wie viele Naturschätze gehen an unseren überfordernden Ansprüchen zugrunde!

Die Erzählung von der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen konfrontiert uns mit den inneren Quellen, die wir selbst verschüttet haben.

Der Kreuzbrunnen in Marienbad, der Jakobsbrunnen bei Sichem, der Sprung in den Brunnen im Märchen, vielleicht auch eigene Brunnenerlebnisse: Sie machen uns aufmerksam auf die kostbaren Wasser in der Tiefe, die uns nähren und erneuern und die uns doch nicht direkt zur Hand sind. Sie bedürfen des behutsamen Umgangs, und häufig erhalten wir Zugang erst, wenn ein anderer sie uns erschließt.

Jesus ermutigt uns, die eigenen Lebensquellen freizulegen, neu zu entdecken, dass in jeder und jedem von uns eine sprudelnde Quelle ist, die fließen möchte.

Zum Abschluss noch eine Notiz aus der Zeitung von vor einigen Wochen, von ganz anderem Zusammenhang her mit dem heutigen Evangelium, die uns in besonderer Weise einen Wink vermittelt hinsichtlich des Zusammenlebens in der „Einen Welt“:

„Ich habe gerade mit Renata telefoniert — einer wunderbaren Frau, die eine erfolgreiche Kampagne gestartet hat, um ein Vergewaltigungsopfer in Dubai vor einer Haftstrafe zu bewahren. Sie sagte:

„Als ich von ihrer Freilassung erfuhr, rannte ich durchs Haus und jubelte „Sie ist frei! Sie ist frei!“. Ich kicherte wie ein kleines Kind. Ich rief meinen Mann, nahm ihn bei der Hand und fing an, herumzutanzten. Ich hatte nicht geahnt, was eine einzelne Person alles verändern kann!“

Renata sprach über Hannah, eine österreichische Frau, der in Dubai eine Haftstrafe wegen außerehelichen Geschlechtsverkehrs drohte, nachdem sie der Polizei ihre brutale Vergewaltigung gemeldet hatte! Als Renata in der Zeitung davon erfuhr, war sie „entsetzt und wütend. Ich dachte, ich kann selbst ein Feuer entfachen und andere zum Mitmachen anregen.“*

Ihre Petition an den österreichischen Außenminister erhielt in einem Tag über 150.000 Unterschriften und sorgte für einen Medienwirbel in Österreich und anderen Teilen der Welt. Nachdem 6 tatenlose Wochen vergangen waren, entsandte der Minister plötzlich ein Krisenteam aus Top-Diplomaten nach Dubai. 3 Tage nach dem Start der Petition war Hannahs Tortur vorbei und sie durfte heimkehren!“